



dot
books

BRITTA BLUM

Schräge
Töne

ROMAN

reiße die nächstbeste Klassenzimmertür auf, lande im erstaunten Lächeln einer Kollegin – »Sie haben sich wohl geirrt!« – und irre weiter.

Lautes Grölen geleitet mich zu den Elf- bis Zwölfjährigen, die auf ihre Unterweisung in der Kunst des Berichtschreibens warten. Nüchtern, streng zur Sache, leider verwechsle ich die Arbeitsblätter. Meine Aufforderung, den ausgeteilten Text zu analysieren und die »nackten facts« wie für ein Polizeiprotokoll zusammenzufassen, entfesselt einen neuen Tumult.

»Dürfte ich bitte einmal erfahren, was hier los ist?« Herr Dr. Obermeier, seines Zeichens »Primus inter pares«.

Meine Schüler verpetzen nur zu bereitwillig, was lediglich auf einem Irrtum beruht.

»Sorry!« Ich bitte um Rückgabe der Arbeitsblätter, aus denen einzelne Schüler bereits Goethes Walpurgisnacht rezitieren:

»Du bist es, mein Liebchen ...«

»Derbe Frauen, gefällig wild ...«

»Die es nun mit heißen Küssen, treulich uns verdanken müssen ...«

»Stop!« rufe ich dazwischen. »Alles kehrt marsch, war bloß ein Irrtum!«

Mein Boß teilt mir per Augensprache mit, daß gewisse Irrtümer schlicht unentschuldigbar sind. Seine Empörung ist gewaltig, sein Gesicht legt sich in Falten, zum erstenmal beobachte ich, wie Haarspitzen sein Ohr berühren. Das Ohr wackelt. Es sieht urkomisch aus, meine Schiller prusten los. Leider scheint der Ohrenwackler nicht mitbekommen zu haben, daß für den dritten Tumult ausschließlich er selbst verantwortlich ist.

Nach der sechsten Stunde bin ich fix und alle. Es ist zwanzig nach eins.

Um zwei Uhr stehe ich am Herd, brate Reibekuchen aus Instantflocken, lasse mich auf eine fruchtlose Diskussion über das selbstgemachte Kompott und die selbstgemachten Kartoffelpuffer meiner Schwiegermutter ein, führe meine Extremlastung als alleinerziehende Mutter-Lehrerin-Hausfrau ins Feld und muß mir anhören, daß ich mir schließlich den größten Streß selbst zufüge.

»Bei uns in der Schule wollte der Direx wissen, ob das unter Erotik etwa meine Mutter ist.«

»Was für Maße du hast«, ergänzt Maxi.

»Will das auch der Direktor wissen?« frage ich perplex und denke an den eher schüchternen Mann, der vorzugsweise an seinem Brillengestell knabbert. Neulich hatte ich einmal einen etwas kürzeren Rock statt der üblichen Jeans an und nachgerade Angst, er könnte an seinem Brillenbügel ersticken.

»Nee«, posaut Maxi, »bloß so 'n paar Jungs aus der Oberstufe, und ob ich nich' noch 'n

paar von deinen anderen Geschichten losmachen kann. Ich hab' denen gesagt, daß du unglaublich kreativ bist.« Maxi schwenkt die Hüften.

Ich drohe alles Schreckliche an, was mir einfällt, als Jonas mich sinnend ansieht und verkündet, daß ihm seine Lehrerin unter Berufung auf die heutige Skandalpresse bloß über den Kopf gestreichelt hat.

»Heute ist Elternsprechtag«, ergänzt Lucas.

Ich überlege, ob ich krank bin. Genaugenommen bin ich's.

»Frau Wirsing hat gemeint, du kämst wohl sowieso nicht«, sagt Jonas in mein Nachdenken hinein. »Aber schließlich hätt' ich ja auch noch einen Papi, sagt sie.«

»Ich auch«, trompetet mein Jüngster.

Meine Phantasie gaukelt mir prompt das Bild der beiden Erzeuger vor, denen ich meine Frohschar verdanke. Ich sehe sie schon gemeinsam auf winzigen Stühlchen schaukeln und sich über meine Qualitäten austauschen: Am Herd und anderswo, nicht auszumalen ...

Ich bestehe umgehend auf guten Essensmanieren und teile mit, daß ich bislang noch an jedem Elternmeeting teilgenommen hätte und selbstverständlich auch diesmal hingehen würde: »Notfalls schlepp' ich mich auf dem Zahnfleisch hin.«

»Immer noch besser als im Leopardfell«, konstatiert mein Ältester und steht auf. »Das Zeug schmeckt übrigens zum Kotzen.«

Dreifaches Nicken.

Zum Beweis dafür, daß Instantflocken heutzutage genauso schmackhaft sind wie altmodisch handgeriebene Kartoffelschnipsel, stopfe ich sie in mich hinein.

»Is' dir noch immer nich' übel?« erkundigt sich mein Jüngster interessiert.

»Warum sollte mir ...?« Weiter komme ich nicht. Das Bad erreiche ich in allerletzter Sekunde. Immerhin bin ich nun auch das Oberländer von heute früh wieder quitt. Dafür ist mir sterbenselend.

»Wie 'ne Wasserleiche«, sagt Maxi und beobachtet, wie ich mit abgewandtem Gesicht die Platte mit den letzten Reibekuchen über dem Mülleimer leere.

»Sag' ich doch, zum Kotzen das Zeug.« Fabian zieht die Kühlschranktür auf und verteilt meine eiserne Reserve »Mousse au chocolat«, für jeden zwei Becher: »Von irgendwas müssen wir uns schließlich ernähren.«

Dazu ließe sich manches sagen, angefangen beim soeben noch verschmähten Fertigprodukt bis hin zu seiner Wortwahl, abgesehen vom fehlenden menschlichen Mitgefühl. Doch ich bin zu schlapp, also schweige ich, schleppe mich die Wendeltreppe hoch und lege mich auf

mein Bett, in dem ich mich noch vor wenigen Stunden im Traum als Wildkatze par excellence erlebt habe.

Wie wahr! Nur zu wahr!

Ich öffne die Tür zum Klassenzimmer, sehe auf dicht an dicht gedrängte Rücken und überlappende Hinterteile und höre die Mit-Mütter und vereinzelt Väter erregt darüber diskutieren, ob wir uns nicht einheitlich darauf einigen sollten, ab sofort auf Plastikbehälter als Butterbrotdosen zu verzichten.

»Und wenn's den grünen Punkt hat?« fragt eine weibliche Stimme.

»Genehmigt«, antwortet ein mir unbekannter Vater.

»Larifari!« Ein großkariertes Rücken richtet sich unmittelbar vor mir auf – ich suche noch immer nach einem leeren Stuhl – und erläutert aus fachfraulicher Sicht die verheerenden Folgen für die anschauliche Denkweise von Sechsjährigen, die sich noch keineswegs an einem abstrakten Zeichen orientierten.

Der unbekannte Vater steht nun ebenfalls auf. Das Sakko spannt über dem Gesäß, was vermutlich an der in die Hosentasche geschobenen Hand liegt: »Dürfte ich Ihre fachfrauliche Qualifikation etwas konkreter erfragen, gnädige Frau?«

Die Karierte wendet sich entschieden gegen das »gnädige« und fügt hinzu, daß sie hier eigentlich jeder kennt, weil sie schließlich bereits im dritten Jahr die anwesende Elternschaft vertrete und obendrein aktives Mitglied unseres Fördervereins für jahrgangsübergreifenden Unterricht in der Primarstufe sei: »Dabei habe ich bloß ein Kind auf dieser Etage, Sie haben sogar zwei, allerdings lassen Sie sich zum erstenmal hier blicken.«

Das Sakko droht zu zerreißen. Sein Besitzer gibt sich als diplomierter Psychologe zu erkennen und propagiert umgehend die Kunst des Loslassens: »Dafür habe ich sogar eigens ein Elternseminar eingerichtet, jeden Freitagabend.« Der Mann greift in seine Tasche und zückt Kärtchen, die er ausfächert und in die Runde hält.

»Bleiben Sie mir mit Ihren Kärtchen vom Leib.« Die Karierte drückt energisch die Hand ihres Widersachers zur Seite, etliche Pappstreifen geraten ins Trudeln.

Der Besitzer bückt sich.

Die Karierte zeigt auf den gekrümmten Rücken: »Psychologen sind die Schlimmsten überhaupt.« Sie erhält Szenenapplaus von etlichen Mit-Müttern. Worauf sie ergänzt, daß es eine Sünde und eine Schande sei, »wie dat Tamara an de Nägele kaut.«

Ich schlußfolgere, daß der Durchbruch des Dialekts das Ergebnis tiefer Erregung und besagte Tamara die Tochter des Psychologen ist, der sich umgehend gegen »eine solch

ungeheuerliche persönliche Diffamierung in Unkenntnis der Anamnese« wehrt und dabei einen Schritt zur Seite tut.

Nun trennen mich zwar noch immer an die sechs Meter vom Lehrerpult, trotzdem sieht Frau Wirsing mich umgehend. Sie starrt und schweigt mich an. Beides ist so intensiv, daß ein Kopf nach dem anderen sich mir zuwendet.

»'n Abend!« sage ich. »Sorry, meine vier haben mich noch auf Trab gehalten, eigentlich bräuchte ich bloß noch einen Stuhl.«

»Ich hoffe, Sie haben die armen Kinder nicht allein gelassen.« Die Lehrerin mustert mich über ihre Brillengläser hinweg.

»Leider«, sage ich, »fehlt mir das nötige Kleingeld für einen Stall voller Babysitter, und alldieweil ...« Ich zögere, weil korrekterweise jetzt der Plural fällig wäre, den ich mir aber in Anbetracht des heutigen Tages erspare. »Also, weil der zugehörige Vater abgängig ist, habe ich mir erlaubt, meinen ältesten Sohn in die Pflicht zu nehmen.«

»Der arme Junge!« Frau Wirsing schüttelt den Kopf und führt Blickrichtung Empore aus, wie mein Fabian es ihr gleich am ersten Schultag angetan habe: »So ein niedliches Kerlchen, bloß so gutmütig, und wie er damals mit seinem Papa bei unserem Schulfest auf der Bühne ›Ich will raus!‹ gesungen hat, also das war wirklich unglaublich gut.« Ihr Blick saugt sich an weinroten Jeansknien fest.

Sonderlich viel kann ich auf die Entfernung nicht erkennen, trotzdem bin ich mir sicher, daß diese Beine zu einem Vater gehören. Wieder einer, der glaubt, seine 68er-Revolution-Ära wenigstens modisch aufleben lassen zu müssen.

»Der ›arme Junge‹ ist quasi volljährig«, widerspreche ich und muß mich bremsen, um nicht ein paar Anekdoten zur »Gutmütigkeit« meines Jungmannes zum besten zu geben, die ihn auf fatale Weise in die Nähe eines gewissen Jochen Rosenfeld rücken.

»Ja, ja, Frau Wilde, leider läßt sich das von den anderen dreien noch lange nicht behaupten. Bis die mal soweit sind ...« Bedeutungsschwere Pause, in die hinein die Frage aus der ersten Reihe fällt, ob ich etwa »die mit den Kamellenmännern auf dem Tigerfell« sei: »Stand doch heut janz jroß in der Zeitung!«

Kopfschwenken, Stuhlscharren, Tuscheln. Hochgerechnet auf rund fünfzig Elternteile kommt einiges an Geräusch zusammen, und Frau Wirsing braucht mehrere Anläufe, um ihr »Ruhe bitte!« durchzusetzen.

Wir wenden uns wieder den Butterbrotdosen zu. Noch circa eine Viertelstunde lang, dann votiert die Mehrheit per Handzeichen für Blechdosen aus der Campingabteilung, weil darin sogar Beerenfrüchte und Roggenknäcke knackig bleiben. Frau Wirsing weist nochmals energisch auf den alten Mehrheitsbeschluß hin, demzufolge wir als Eltern grundsätzlich nur Gesundes einpacken wollen: »Auch kein Schwarzbrot mit weißem Nutella, nicht wahr?«

Das Brillenrucken zeigt eindeutig in meine Richtung.

Ich überlege mir, ob sie alle vierunddreißig Pausenbrote der vierten Etage einzeln anschnüffelt. Für jeden anderen sah der Belag, mit dem ich mir eine Woche lang Meckern erspart habe, nämlich haargenau wie Frischkäse aus. Schiet!

Wir kommen zu Punkt zwei der Tagesordnung, diesmal geht es um Holzklötzchen, mit denen besonders unsere Erstkläßler spielerisch die Welt der Geometrie erobern sollen. Freiwillige werden vorgebeten. Ich ducke mich automatisch, weil ich schon zu meiner eigenen Schulzeit nichts so sehr gehaßt habe wie dieses Fach.

»Wenn Sie Probleme mit didaktischem Lernmaterial haben, so sollten Sie das umgehend herauslassen.« Der psychologische Kärtchenverteiler, der unglücklicherweise neben mir sitzt, erklärt mir deutlich akzentuiert, wie gefährlich es ist, eigene Sperren an den Nachwuchs weiterzureichen: »Das wird zur Lawine, erst recht bei vaterlosen Geschöpfen, ich kann Sie nur eindringlichst warnen.«

Seine Warnung entkrampft alle Umsitzenden, die ähnlich wie ich auf Tauchstation gegangen sind, und ermutigt die Lehrerin meiner beiden Jüngsten, uns beide nach vorne zu bitten, um verschieden geformte Klötzchen in einen Kasten zu sortieren. Aus den Augenwinkeln beobachte ich, wie mein Kontrahent Anstalten macht, das letzte Dreieck einzupassen. Ein sanftes Touchieren mit dem Ellbogen, Holz klickert auf Holz, sicherheitshalber arbeite ich noch mit der Schuhspitze nach, und bis er sein Klötzchen unter dem gußeisernen Heizkörper hervorgeklaubt hat, bin ich fertig: »Bitte schön!«

Ich gehe zurück an meinen Platz und gebe mich dem Triumphgefühl des Gewinners hin, weshalb die Skizzierung des dritten Tagesordnungspunktes mehr oder weniger an mir vorbeigleitet. Dübeln ist sowieso nicht meine Sache, Sperrmüll auch nicht unbedingt, diesmal sind ausdrücklich die Väter gefragt. Der Psychologe neben mir beginnt erneut zwischen seinen Füßen und meinen Füßen die Erde abzutasten, obwohl ihm diesmal nichts entglitten ist.

»Suchen Sie die Schrauben?« frage ich.

»Wieso Schrauben?« Sein Kopf ruckt hoch.

»Für die Montage der neuen Gardinenschienen«, antworte ich laut und vernehmlich, woraufhin Frau Wirsing herbeieilt und meinem Sitznachbarn zusichert, daß alle Arbeitsmaterialien verfügbar seien und er sich nur noch für einen Termin entscheiden müsse.

Er zückt seinen leuchtend roten Terminkalender – rot hat was, bloß was? – und demonstriert seine Überbelegung. Es nützt ihm nichts. Die Lehrerin zeigt zielsicher auf den leeren Sonntag, und ich nicke begeistert. Der Mann verdient's.

Der Psychologen-Vater scheint auch Frau Wirsing in Fahrt zu bringen. Temporeich zählt